

# Irrungen und ein Happy End

Oscar Wildes Komödie „Bunbury“ bereitet 450 Zuschauern großen Spaß

**NEUMÜNSTER** Oscar Wilde stand in dem Ruf, unschlagbar geistreich und etwas lasterhaft zu sein; er war ein Snob, ein Ästhet und viele Jahre lang der verhätschelte Liebling der Londoner Gesellschaft. Er starb 1900 in Paris, nur 46-jährig, nachdem diese Gesellschaft ihn fallengelassen hatte. In seinen Komödien setzte Wilde genau dieser Gesellschaft ein Denkmal – kein sonderlich rühmliches, aber ein höchst amüsantes und unterhaltsames.

Mit Lust am Spott, mit Scharfblick und treffsicheren Pointen zeigte er der Gesellschaft souverän seine Verachtung. Am Landestheater wagten Regisseur Fabian Alder und sieben Darsteller die Probe aufs Exempel und stellten Ocsar Wildes letztes Bühnenwerk „Bunbury“ (1895 in London) auf die Bühnenbretter.

Wo sich diese befinden, blieb der Fantasie der zirka 450 Zuschauer und den „mitspielenden“ Drehelementen überlassen. Wilde selbst bezeichnete Bunbury als „triviale Komödie für ernsthafte Leute“ und nimmt die Ironisierung einer trivialen Geschichte zum Anlass unzähliger Bonmots,

Aphorismen und Pointen. Und gerade das war streckenweise sehr hörensenswert und wurde von den Darstellern pointiert serviert.

Zwei Freunde haben jeweils eine Person erfunden, die es ihnen erlaubt, gelegentlich aus ihrem eigentlichen Leben auszusteigen. Der Stadtmensch Algernon Moncrieff hat sich ei-

*Um das Beziehungs-  
knäuel zu entwirren,  
bleibt nur ein Mittel:  
Jack erklärt seinen Bru-  
der Ernst für tot. Das als  
Ende einer Komödie?  
Nicht bei Wilde.*

.....  
nen kranken Freund namens Bunbury auf dem Land, das „Lande“ Jack Worthing einen Bruder namens Ernest (Ernst) in London ausgedacht. John und Algernon entdecken das Doppelleben des jeweils anderen, woraufhin Algernon (den es gibt) als Ernst (den es nicht gibt) aufs Land fährt, um dort erotische und andere Verwirrungen zu stiften. Verstanden?

Unter dem Namen Ernst (den es nicht gibt) hat sich Algernon in Gwendolen Fairfax

(Lucie Gieseler) verliebt; in Ernst hat sich aber auch ihre Freundin Cecily Cardew (Eva Maropoulos) verguckt. Beide Mädels spielten ihre Rollen sehr komödiantisch – ebenso wie Robin Schneider und Lukas Heinrich die „Hochstapler“ Jack und Algernon.

Um das Beziehungsknäuel zu entwirren, bleibt nur noch ein Mittel: Jack erklärt seinen Bruder Ernst für tot. Und das als Ende einer Komödie? Nicht bei Wilde. Die Freunde gestehen ihr Doppelleben und beschließen das „Bunburysieren“ aufzugeben. Zum allgemeinen Wohlgefallen stellt sich zu guter Letzt noch heraus: das Findelkind John heißt eigentlich Ernest und ist der Bruder von Algernon. Großes Happy End: Ernst (den es nun wirklich gibt) heiratet Gwendolen, Algernon heiratet Cecily, die zerstreute Gouvernante Miss Prism (Neele Frederike Maak) heiratet den Pfarrer Chasuble (Felix Ströbel). Die Rolle von Ingeborg Losch als Lady Bracknell klärte manches zunächst Ungereimte.

Die Wiederbegegnung mit dem Wortwitz und den Paradoxien eines Oscar Wilde hat Spaß gemacht. *kh*